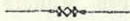


nicht klagen, eine neue Zeit bringt neue Sitten, neue Poesie und neue Bewegung ins Leben!"

Sa und wir stimmen ein in obige Schlusßworte, doch der Vergessenheit sollen alte Sitten und Bräuche nicht anheimfallen, sie seien der Nachwelt in Wort und Schrift vorbehalten, und deshalb hoffe ich dem Leser mit weiteren Schilderungen über die Bräuche des Lieserthalers im kommenden Jahre wieder erfreulich zu begegnen.



Die Herzoge von Kärnten aus dem Hause Spanheim.

Eine Skizze.

(Schluß.)

6.

Lage der Bevölkerung Kärntens.

Die Zustände der Bevölkerung Kärntens hatten trotz der häufigen Fehden und Raubanfälle doch einen Aufschwung genommen. Der Schutz neben festen Burgen, Klöstern und bischöflichen Kirchen, die Lage an wichtigen Handelsstraßen und bequemen Ueberfahrten über Flüsse beförderten die Entstehung von Städten und Märkten. Je mehr die Bildung zunahm, je sicherer der Besitz in den Städten und größeren Orten war, je mehr die Zahl der Gewerbe und der Handel stieg, desto schneller mußten die günstig gelegenen Ortschaften emporblühen und neben dem Adel ein mächtiger freier Bürgerstand zum Wohle des Landes sich bilden.

Da diese Bedingungen auch in Kärnten vorhanden waren, so sehen wir mehrere Orte, welche im XII. Jahrhunderte noch als Märkte erscheinen, im XIII. mit Stadtrechten ausgestattet, während die Zahl der Märkte sich bedeutend vermehrte. So kommt Villach als Stadt vor und erhält von dem Kaiser Friedrich II. (1225) auf die Bitte des Bischofs Ekbert von Bamberg einen Jahrmarkt, welcher im Juni vierzehn Tage vor oder nach dem Jacobifeste abzuhalten sei. Auch Friesach (1255), Wölfermarkt, welches (1147) als Markt dem Kloster St. Paul mit Markt-, Zoll- und Mautrechten vom Grafen Bernhard von Spanheim geschenkt worden war, St. Veit welches 1131 das erste Mal als Markt erwähnt wurde, Wolfsberg und St. Leonhard im Lavantthale werden Städte genannt, in welchen ein Stadtrichter mit zwölf Geschwornen aus den Bürgern die städtische Verwaltung und niedere Rechtspflege leitete.

Klagenfurt welches aus einem herzoglichen Jagdschlosse nach und

nach ein Markt wurde und unter Herzog Ulrich II. bereits eine Zollstätte besaß, verdankte seine Erhebung zur Stadt dem Herzoge Bernhard, welcher den Ort mit Hinzuziehung der Edlen Heidenreich und Albert von Halleck mit Ringmauern und zwei festen Thoren umgab und mit Rechten und Freiheiten ausstattete. Um die Stadt zum Kaufplatze für Lebensmittel und andere Waaren zu machen, wollte er dieselbe durch einen Kanal mit dem Werdsee verbinden. Als aber die von ihm herbeigerufenen Werkmeister den Bau des Kanals begannen, protestirte dagegen der Abt von Victring, durch dessen Grund derselbe gezogen werden sollte, so daß das nützliche Werk für jetzt unterblieb und erst in späterer Zeit ausgeführt wurde. Die Stadt konnte noch lange zu keiner Bedeutung gelangen, da der Waarenzug über St. Veit als herzogliche und Billach als bambergische Legstätte ging. Auch die salzburgische Besitzung Gmünd hatte in dieser Zeit schon Stadtrechte erhalten, da Erzbischof Friedrich (Mai 1173) dem Kloster Millstatt den Besitz eines Hauses in der Stadt Gmünd erlaubte und dem Orte um die Mitte des XIV. Jahrhunderts (1346) die Stadtrechte nur neu bestätigt wurden.

Was die Märkte betrifft, so erscheint St. Paul gegen das XII. Jahrhundert (1196) als solcher, während dasselbe zur Zeit der Stiftung des Klosters nur eine Villa war. Unter Herzog Bernhard entstand ein Streit zwischen diesem und dem Abte um das Recht einen Markt abhalten zu dürfen, welchen Kaiser Friedrich II. zu Portenau dahin entschied, daß nicht der Herzog, sondern der Abt das Recht habe, einen Markt auf dem Grunde des Klosters zu halten. Wenige Jahre darauf (1255) erweiterte der Herzog die Rechte der Bürger von St. Paul, indem er denselben jene Rechte verlieh, welche die Bürger von St. Lorenzen in der Wüste besitzen. Unterdrauburg erscheint im Anfange des XIII. Jahrhunderts ebenfalls schon als Markt, indem Abt Ulrich I. denselben sammt der Ueberfuhr über die Drau und dem Mautrechte daselbst unter den Lehen anführt, welche die Herren von Truchsen vom Kloster St. Paul besaßen. Dem Orte Weitensfeld, welchen das Stift Gurk (1202) von Dffo von Teufenbach erhielt, verlieh König Philipp auf die Bitte des Stiftes das Marktrecht, welches Herzog Bernhard (1211) mit allen Rechten, wie dieselben andere Märkte besitzen, bestätigte, indem er zugleich bestimmte, daß daselbst die von ihm in Bezug auf Käufe und Verkäufe erlassene Marktordnung so lange, wie in den andern Märkten, zu beobachten sei, der Richter des Propstes aber alle Rechts- und Gerichtsfälle, das Blutgericht ausgenommen, entscheiden solle. Straßburg,

damals noch ein Markt, verdankte seine Entstehung dem Privilegium, welches Kaiser Otto II. (925) der Witwe Simma ertheilte. Sie erhielt das Recht, zu Leding bei Straßburg eine Kirche zu bauen und daselbst einen Markt mit Münze und Maut zu errichten. Die Lage an der Handelsstraße nach Salzburg und später die Residenz der Bischöfe von Burt im Schlosse zu Straßburg verschafften dem Markte bedeutende Vortheile. Am Ende des XII. Jahrhunderts erscheint aber Straßburg schon mit Stadtrechten begabt. Ebenso erscheinen St. Andrä im Lavantthale, Althofen, aus welchem (1204) in dieser Zeit ein Richter Alger urkundlich vorkommt, Greisenburg, von welchem (1323) ein Richter Wulfing und Amman Heinrich erwähnt werden, und Feldkirchen, welches (1311) ausdrücklich ein Markt genannt wird, mit Marktrechten ausgestattet.

Die Bewohner der Städte und Märkte bestanden aus Adlichen und Freien, aus Ministerialen der Herren derselben, aber auch zum Theile aus mehr oder weniger Unfreien. Die verschiedenen Handwerker in denselben bildeten Genossenschaften oder Zünfte, von denen aber für diese Zeit in Kärnten noch keine Beweise vorliegen. Unter den Zeugen der verschiedenen Urkunden des XIII. Jahrhunderts erscheinen von Handwerkern Kürschner, Tuchweber, Schuster, Schmiede, Zimmerleute, Wagner, Goldarbeiter, Bäcker, Kalkbrenner, Fleischer, Fischer, Jäger, Dachdecker, Kellner, Löffelmacher oder Drechsler u. a. In dem kleinen Markte St. Paul saßen Berthold und Konrad die Schreiner, Ullo und Hainzil die Kürschner, Fritzil und Konrad die Fleischer, eine Krämerei, eine Baderin, ein Bäckermeister, Heinrich und Traberger die Köche, ein Küster, Gottfried der Schreiber, Gelen der Müllner, Arvon der Schneider, Sans der Bäcker und Jacob der Zimmermann. Auch bestanden beim Markte zwei Lohstämpfe.

Die gewöhnlichen Abgaben, welche die Bürger von Friesach zu zahlen hatten, werden (1240) Boitestaiding, Panhaftgut und Sarschilling genannt.

Die meisten Burgen, deren Ruinen unsere Berge krönen, sowie beinahe alle Dörfer und Ortschaften unserer Zeit erscheinen in den verschiedenen Urkunden aufgeführt und beweisen den Bestand derselben, sowie auch die bedeutende Ausdehnung der Cultur des Landes.

Die Bewohner der Dörfer und einzelnen Höfe bestanden größtentheils aus unfreien Leuten, welche an die Scholle gebunden waren. Sie saßen mit Ausnahme des Haus- und Wirtschaftsgesinde auf den Hufen, welche sie von den geistlichen und weltlichen Herren gegen eine bestimmte

jährliche Abgabe, gegen Zehent und Robot, erhielten. Die Unfreien konnten aber, obwohl dies selten vorkommt, gegen die Zahlung einer Geldsumme die Freilassung erhalten und wurden dann einer Kirche in Zinspflichtigkeit übergeben. Die Freilassung geschah gewöhnlich feierlich vor dem Thore einer Kirche in Gegenwart aller Betheiligten, wobei der bisherige Herr den Freizulassenden der Kirche übergab. Er hatte dann nach dem Gewohnheitsrechte in Kärnten der Kirche jährlich einige Denare Zins zu zahlen. Zahlte er dieselben durch drei Jahre nicht, so verfiel er wieder in das Hörigkeitsverhältniß. Er erhielt auch einen Vogt, welcher ihn öffentlich vertreten mußte. Eine solche Freilassung verkündet (1162) der Bischof Roman von Gurk, bei welcher zwei Schwestern seines Marschalls Otto von ihrem Herrn Hartrod von Weizenstein gegen Zahlung von sechs Mark Friesacher Münze in die Zinspflichtigkeit der Kirchen zu Gutaring und St. Johann zu Gurk übergingen. Wenn ein Diener eine Freie heiratete, so hatte er das Recht, die Freilassung eines seiner Kinder zu verlangen, während die andern unfrei blieben. So verlangte (1200) Haitvolg, ein Diener des Otto von Drachenberg, daß seine jüngste Tochter Fringard, weil er eine Freie geheiratet habe, freigelassen werde. Hatte ein Unfreier oder Ministeriale, welche bloß eine bevorzugte Klasse von Unfreien bildeten, eine Unfreie eines andern Herrn geheiratet, so wurden die Kinder unter den Herren vertheilt. So setzte Herzog Bernhard (1245) die Theilung der Knaben des Bernhard, genannt Salz, Ministerialen der Kirche Gurk, und der Richza, Tochter des Heinrich von Freundesheim, Ministerialen des Herzogs, dahin fest, daß diese, sowie die Erbschaft, Lehen und Eigenthum gleich getheilt werden sollen; hinterlassen dieselben bloß einen Knaben, so solle dieser eine Ministerialin des Herzogs oder der Kirche heiraten, worauf deren Kinder getheilt würden.

7.

Die Bodenprodukte Kärntens.

Da die ländliche Bevölkerung vorzüglich mit Ackerbau beschäftigt war, so können die alten Urbarien oder Abgabenverzeichnisse uns am besten Aufschluß geben, welche Produkte vorzüglich gewonnen wurden.

Ein altes Urbar des Klosters St. Paul aus dem XIII. Jahrhunderte gibt Nachricht über einen Theil der in Unterkärnten angebauten Früchte. Es mußte von den Huben außer einigen Denaren an Geld ein bestimmtes Maß von Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, von brazium,

einer Getreideart, aus welcher Bier gebraut wurde, aber auch Hopfen abgeliefert werden.

Der Hopfenbau kam nicht blos in ebenen Gegenden, wie in dem damaligen Amte Möchling, Drauhofen bei Teinach, St. Kolmann bei Grisen und im Lavantthale vor, sondern selbst auf der Saualpe zu Pustritz. Die Ablieferung von Hopfen und Malz liefert den Beweis, daß die Bierbrauerei betrieben wurde. Daß nicht blos in Unterkärnten die Getreideart „brazium“ gebaut ward, dafür dient zum Beweise, daß Bischof Roman von Gurk (1161) seinem Koche Meingot einige Reubrücke in Sawelach verlieh, für welche er zwanzig Maß brazium eindienen sollte.

Daß auch Hirse, Bohnen, Fisoln, die für die Kleidung so nothwendigen Pflanzen Flach und Hanf gebaut wurden, unterliegt besonders in Bezug auf letztere keinem Zweifel. Obwohl keine Beweise für den Anbau der verschiedenen Gemüse und Küchenkräuter vorliegen, so dürften dieselben doch in den Hausgärten gezogen worden sein.

Die Abgaben aus dem Bereiche der Viehzucht bestanden aus geräucherten Schinken, Frischlingen oder jungen Schweinen, ja selbst aus Mastschweinen, Ziegen, Schafen, Hühnern, Eiern und Käsen. Letztere wurden nicht blos in auf den Alpen gelegenen sogenannten Schwaigen, sondern auch auf den Huben in der Tiefe verfertigt und dazu Milch von Kühen, Schafen und Ziegen verwendet. In welcher Ausdehnung die Pferdezuucht betrieben wurde, welche damals wegen des Kriegsdienstes des Adels zu Pferde von großer Wichtigkeit war, ist nicht bekannt. Ueber den Werth eines schönen Pferdes gibt uns Abt Ulrich I. von St. Paul Aufschluß, welcher dem Herzoge Leopold VI. von Oesterreich und Steier bei Gelegenheit der feierlichen Huldigung zu Graz (1192) ein Streitross als Geschenk gab, welches acht Mark Silber kostete.

Der Weinbau wurde damals in Gegenden betrieben, wo er jetzt vollständig verschwunden ist. Die Abhänge des ganzen Lavantthales bei Wolfsberg, St. Andrä und St. Paul waren mit Weinreben besetzt, die Ufer der Drau zwischen Lavamünd und Eis bis gegen Grisen, die Umgebung von Bölkermarkt und das gegenüber liegende Faunthal, die Ufer des Werdsesee, die Gegend bei Osterwitz und Launsdorf, das Gurktal u. a. Orte hatten ihre zahlreichen Weingärten.

Daß die Jagd, eine Hauptunterhaltung des Adels, in den zahlreichen Wäldern eine ergiebige Beute lieferte, der Fischfang bei der großen Anzahl der Fasttage in der damaligen Zeit in Flüssen, Bächen und See'n sehr eifrig betrieben wurde, bedarf keines Beweises. Nicht blos Klöster und

Geistlichkeit, auch der Adel suchte in Besitz von Fischereien zu gelangen. So erhielt Richard von Karlsberg (um 1200) vom Abte Ulrich von St. Paul eine Fischerei am Werdsee, Graf Otto von Ortenburg von seiner Schwester, der Abtissin von St. Georgen (1190), zwei Mansen, deren Leute ihm jährlich für zwei Mark Fische liefern sollten, zu Lehen. Von Interesse aber ist, daß eine jetzt nicht mehr in Kärnten, ja in Europa vorkommende Thiergattung, die Biber, im Lavantthale heimisch waren; denn Graf Heinrich von Pfannberg überließ (1270) dem Stifte St. Paul auf seinen Gütern im Lavantthale, das Holzungs-, Weide- und Fischereirecht in der Lavant, die Biberjagd ausgenommen.

8.

Der Bergbau.

Ueber den Bergbau auf Eisen, besonders aber auf Blei und Silber in dieser Periode geben uns Urkunden nähere Aufschlüsse. Außer dem Eisenbaue im oberen Lavantthale wird im Vergleiche zwischen Herzog Bernhard und Bischof Ekbert von Bamberg auch einer Silbergrube bei St. Leonhard Erwähnung gethan, auf welche der Herzog Verzicht leistet. Für die Wichtigkeit und große Ausdehnung des Bergbaues daselbst spricht auch der Umstand, daß Bischof Heinrich einige Zeit darauf (1325) die damals berühmte Bergwerksordnung von Zeiring in Obersteier zu St. Leonhard einführte. In dem benachbarten Waldenstein wurden im XII. Jahrhunderte die Erzgruben auch schon ausgebeutet. Dieses zeigt der Umstand, daß Günther von Weißenwolf auf Waldenstein (um 1194) Räuber und Mörder, welche sich in den Erzgruben und Wäldern um Schachtenstein (einem Schlosse, eine Stunde von Waldenstein entfernt) aufhielten, vertilgte. Abt Pilgrim von St. Paul hatte Silber, Eisen und Blei zu Gorentschach bei Eis gefunden und erhielt vom Kaiser Friedrich I. das Recht, darauf zu bauen. Kaiser Friedrich II. erweiterte dieses Recht (1226) dahin, daß das Kloster überall auf seinem Grunde nach Eisen, Blei und Silber suchen dürfe. Als Graf Otto von Liebenau den reichen Ertrag sah, machte er unter dem Namen des Eigenthums Ansprüche auf die Silbergrube, welche ihm um zwanzig Mark abgekauft wurden. Kurze Zeit darauf erhob er neue Ansprüche, wegen welcher Abt Ulrich in Gegenwart des Herzogs Ulrich II. sich zu St. Paul dahin verglich, daß er demselben abermals acht Mark gab und das Recht ertheilte, den Bergmeister daselbst aufzustellen, welchen aber der Abt, wenn er nicht gerecht handeln sollte, absetzen könne, um im Einvernehmen mit

dem Grafen einen neuen zu bestellen. Abt Gerhard aber verlieh die Silbergrube Volchelnes (1266) dem Dietmar von Weiseneck und dessen Kindern als Lehen unter der Bedingung, daß ein Theil des Ertrages dem Kloster, zwei Theile aber dem Vasallen zufallen sollen. Außer dieser besaß St. Paul auch eine Silbergrube bei Schwabeck, wegen deren Besitz zwischen dem Abte Leonard und Heinrich von Traberger ein Streit entstand, welcher zu Drauburg (Februar 1239) dahin ausgeglichen wurde, daß der Zehent des Ertrages derselben gleich getheilt werden solle.

Das Stift Seckau besaß unter andern Gütern in Kärnten, wie die Bestätigungsbulle des Papstes Alexander III. (1171) zeigt, einen Berg Dobritsch bei Friesach, in welchem nach Silber und Blei gegraben wurde. Als im Laufe der Zeit (1212) wegen dieser Silbergrube ein Streit zwischen dem Bischöfe Walthar von Gurk und dem Propste Gerold von Seckau entstand, weil beide Kirchen wegen den benachbarten Besitzungen Ansprüche darauf erhoben, wurde der Vergleich getroffen, daß jede Parthei ihren Bergmeister und Grubenwächter bestelle, der Zehent und alle Erträgnisse aber getheilt werden sollen.

Dem Bischöfe und den Chorherren von Gurk erneuerte Kaiser Friedrich I. (1184) das schon früher verliehene Recht auf alle Erz- und Salzgruben, welche auf ihrem Grunde liegen und bestimmte, daß die auf bischöflichem Grunde von dem Bischöfe, die auf chorherrlichem aber, wozu besonders die Gattmia zu Propath gehört, welche vor Friesach gefunden wurde, von den Chorherren benützt werden sollen.

Das Kloster Admont besaß am Jozenberge zwischen Althofen und Gutaring eine Silbergrube, welche (1187) durch einen Wassereinbruch theilweise unbrauchbar wurde, daher Abt Isenrik dieselbe seinem Bergmeister in Verbindung mit mehreren Friesacher Bürgern gegen die jährliche Abgabe des neunten Theils des Ertrages und zwei Mark zur Unterhaltung der Wege verpachtete. Einige Jahre darauf (1197) entstand zwischen dem Erzbischöfe Adalbert, welcher das Bergregal und die Berggerichtsbarkeit in diesen Gegenden besaß und dem Kloster Admont wegen der Erträgnisse ein Streit, welchen ein Vergleich abschloß. Von allen auf dem Berge Jozen und den sonstigen Kirchengründen im Pfarrbezirke Gutaring vorkommenden Silber- und sonstigen Metalladern sollte die Hälfte des Zehents und des Schuggeldes, sowie auch die Hälfte des Erträgnisses vom Berggerichte und von dem, was man Spitzrecht, Hutschicht und Garrenrecht nennt, das Kloster zu seinem Nutzen beziehen.

Im Mollthale war der Goldbau eröffnet, welcher eine große Zahl

von Menschen beschäftigte und den Wohlstand des Thales so hob, daß alle Ortschaften, welche jetzt daselbst vorkommen, schon im Anfange des XIV. Jahrhunderts daselbst bestanden.

9.

Der Handel.

Daß auch der Handel im Innern sowohl, als auch der Durchfuhrhandel an Bedeutung gewonnen, zeigt sich daraus, daß außer Villach und Friesach auch St. Veit ein herzoglicher Stapelplatz wurde, daß Klagenfurt, Bölkermarkt, St. Andrä, Althofen, Unterdrauburg, St. Paul, Gmünd und andere Orte als Zoll- und Mautstätten erscheinen.

Um den Nutzen des Handels an dem bequemsten Wege längs der Fella durch das Kanalthal nicht ganz in den Händen des Bischofs von Bamberg zu lassen, sondern dem herzoglichen Lande und seiner eigenen Kammer zuzuwenden, unternahm Herzog Bernhard die verunglückte Anlage des Marktplatzes und der Straße bei Wernberg, sowie auch die Ausgrabung des Kanals vom Werdsee nach Klagenfurt.

Die größere Ausdehnung des Handels zeigt auch die Sorgfalt für Brücken und Wege; denn außer den Brücken über die Drau bei Villach und die Gail bei Federaun bestanden noch die Draubrücken bei Hollenburg und Bölkermarkt, während bei Unterdrauburg und an andern Orten Ueberfuhrten erwähnt werden. Die Brücke bei Hollenburg wurde von Swiker von Hollenburg (1238) dem Kloster Viktring unter der Bedingung des mauthfreien Uebergangs für Arme und Reiche, Einheimische und Fremde übergeben. Zur Deckung der Reparaturkosten überließ er demselben den Berg Sichel (Singerberg?) und einen Mansus in Weizelsdorf. Herzog Bernhard bestätigte diese Abtretung und fügte für die Reparaturkosten noch einen Mansus zu Gleinach hinzu. Daß diese Brücke und der Weg über den Loibl schon häufig benutzt wurden, zeigen die Stiftungen von Hospizien zu St. Leonhard im Loiblthale und zu St. Anton in Bosruke. Beide hatten die Viktringer-Mönche in Verwaltung. Erstes gab ihnen Patriarch Ulrich (1239) mit der Verpflichtung, daß daselbst ein Converse oder Frater verweile, welcher den Wanderern die Wohlthat des Hospiziiums gewähre und für die Instandhaltung der Wege und Brücken Sorge. Das zweite, St. Anton in Bosruke, welches auf der krainerischen Seite des Loibl lag, wurde von dem Markgrafen Heinrich von Istrien zur Aufnahme von Reisenden und Ausbesserung der Wege gestiftet und dem Kloster Viktring übergeben. Seine Brüder, Herzog

Otto von Meran (1229) und Patriarch Berthold von Aquileja (1243), sowie auch Herzog Ulrich III. (1257), letzterer mit Zustimmung seiner Gemalin und seines Sohnes Heinrich, bestätigten die Stiftung, während Herzog Friedrich II. von Oesterreich (1242) demselben die Gnade gewährte, daß kein Richter oder Offiziale dieses Haus mit seinen Besitzungen belästige, und kein Gericht außer über Diebe und schwere Verbrecher daselbst abhalte.

Ueber die Drau bei Bölkermarkt bestand schon seit alter Zeit ein Uebergang, indem der Name der Stadt auf den hier getriebenen Handel hinweist. Unter Herzog Bernhard aber wurde hier (1218) eine neue Brücke, wozu der Abt von St. Paul den nöthigen Grund und das Bauholz hergab, gebaut. Deswegen wurden das Kloster und die Bürger von Bölkermarkt von der Brückenmaut für alle Waaren, es mögen dieselben auf Wagen verladen sein oder von Pferden und Eseln getragen werden, befreit. Zugleich fügte er den Beisatz hinzu, daß dadurch die Rechte des Abtes über den Markt und den Durchfuhrhandel nicht beeinträchtigt werden sollen. Ein deutlicher Beweis, daß Bölkermarkt schon damals einen Centralpunkt des Handels bildete und die Straße oder der Saumweg über Kappel nach Krain stark benützt wurde.

Die Maut- und Zollstätte zu St. Andrea mit der ausdrücklich erwähnten Salzdurchfuhr zeigt uns den Verkehr von Obersteier durch das Lavantthal. Die Grafen von Görz, als Besitzer des Pusterthales, des oberen Drau-, Gail- und Möllthales hatten besonderes Interesse, die Verbindungsstraße über den Kreuzberg und die Plecken zu erhalten; daher schloß auch Graf Meinhard III. mit dem Patriarchen Berthold (1234) in Bezug auf die Maut- und Wegrechte über den Kreuzberg einen Vertrag. Der Markt Mauten daselbst hat wohl seinen Ursprung der dortigen görzischen Zollstätte zu verdanken, sowie auch Spital seinen Wohlstand durch die Lage an der Straße nach Salzburg erhielt.

Die Transportmittel waren seltener Wagen, meistens Pferde oder Esel, welche die Waaren trugen, wie dies die zahlreich ertheilten Privilegien über Mautfreiheiten beweisen, indem diese größtentheils auf eine bestimmte Anzahl Saumlasten und gewisse Produkte lauten. So ertheilte Bischof Otto II. von Bamberg (1184) dem Kloster St. Paul die Mautfreiheit zu Willach für alle zur Borrathskammer des Klosters gehörigen Lebensmittel und Wirtschaftsgegenstände, namentlich für Wein, Del, Käse, Fische, Pfeffer, Wolle und Pelze, welche auf Saumpferden getragen würden. Patriarch Ulrich II. von Aquileja bestätigte (1162) dem Abte

Peregrin von St. Paul die Mautfreiheit zu Aquileja und in der Klausse für einen jährlichen Durchzug von zwanzig Saumlasten.

Die im Lande, besonders in Städten und Märkten, erzeugten Produkte, die durch die Wohlhabenheit der Bewohner entstandenen größeren Bedürfnisse, die zunehmende Kleiderpracht und der Glanz der Rüstungen des Adels, wie solcher bei dem Turniere zu Friesach erscheint, die werthvollen kirchlichen Gewänder, bei welchen die damals noch kostspielige Seide, Gold und Silber verwendet wurden, geben uns einen Begriff von der Zunahme der Gewerbsthätigkeit und des Handels.

Um die Waarenzüge gegen Ueberfall und Raub zu sichern, wurden dieselben von Bewaffneten, dem sogenannten Geleite, begleitet, welches eine Einnahmsquelle für den Adel, der das Recht des Geleites besaß, bildete. Daher suchten auch manche Adelige, wie der Ritter Rudolf von Rosegg, sich in den Besitz solcher Burgen, welche an den Handelsstraßen lagen, oft mit Gewalt zu setzen. Dieser nahm dem Bischofe vom Bamberg das Schloß Federaun weg und bemächtigte sich des Geleites in dieser Gegend. Als er aber im Verlaufe der deshalb entstandenen Fehde in Gefangenschaft gerieth, mußte er (1255), um seine Freiheit wieder zu erlangen, das Schloß, die Villa an der Brücke über die Gail, welche für feindliche Anfälle gegen die Waarenzüge besonders geeignet war, und die Burglehen bei Villach zurückstellen und überdies versprechen, im Kanalthale keine neue Burg zu bauen, sich das Geleite der Waarenzüge nicht anzumessen und auf die Vogtei und sonstigen Rechte, welche ihm bezüglich der Juden in Villach zustanden, zu verzichten. Herzog Ulrich III. verbürgte sich für die Einhaltung des Vertrages mit eintausend Mark auf Gütern zu Wernberg und Himmelberg, welche den Ertrag von einhundert Mark gewähren. Daraus ist zugleich zu sehen, daß der damalige Zinsfuß zehn Perzent betrug.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch die Drau im XIII. Jahrhunderte zur Schifffahrt benutzt wurde, wofür der Beweis darin liegt, daß der „Miles“ Otto von Bölkermarkt (um 1243) dem Kloster Witting die Maut an der Drau bei Bölkermarkt für die leeren Gefäße erläßt, welche dasselbe auf dem Wasser der Drau nach Marburg verführt.

10.

Die Münzen.

Die Friesacher Münzstätte hatte in dieser Zeit ein solches Ansehen, daß außer den Herzogen von Kärnten auch auswärtige Fürsten, wie

Leopold VII. von Oesterreich, die Kirchenfürsten von Aquileja und Brixen, ihre Münzen hier schlagen ließen. Die Münzen der Friesacher Münzstätte genossen als Werthbestimmung eine solche Anerkennung, daß auch die Könige von Ungarn Bela III., Emerich und Andreas II. ihren Werth anerkannten.

Die Münze befand sich im Schlosse am Petersberge, wo ein gewölbter Raum, über welchen sich eine sechs Klafter hohe vierseitige Mauerpyramide mit einem Kamine erhebt, ihr Dasein bezeugt.

Auf den herzoglich kärntnerischen Münzen erscheint ein in den vier Winkeln besterntes Kreuz oder ein Löwe mit aufrechtstehendem Schweife, ein Thurmgebilde mit bärtigem Brustbilde, auch der zweiköpfige Adler oder Drache. Das Brustbild des Herzogs ist geharnischt oder mit dem Hute, die Hand wie die eines Schwörenden erhoben. Oester befindet sich auf dem Avers der geistliche Oberhirt, am Revers der Herzog. Herzog Bernhard und sein Sohn Ulrich III. erscheinen auch mit Harnisch und Szepter gemeinsam mit dem Bischöfe von Brixen, dessen Zeichen ein friedliches Lamm ist, auf Münzen.

Aber Herzog Bernhard errichtete bald eine eigene Münzstätte zu St. Veit, wie die auf den Münzen angezeigte Münzstätte beweist. Urkundlich erscheint dieselbe unter Herzog Ulrich III., welcher bei seiner Anwesenheit in Seckau (1263) dem dortigen Chorherrenstifte zehn Mark Silber aus der herzoglichen Münze zu St. Veit schenkte. Auch zu Laibach und Landestrost in Krain schlug Herzog Bernhard Münzen, auf welchen er mit dem Szepter oder einer Fahne in der Hand erscheint, während die Reverse durch den Adler und den Löwen mit dem Kreuzstabe (Landestrost) auf die krainerischen Münzstätten hinweisen. Es sind auch Silberpennige vorhanden, welche auf dem Averse die Bildnisse des Herzogs Bernhard und seines Sohnes und Mitregenten Ulrich, auf dem Reverse das herzogliche Wappen, ein dem Panther ähnliches Thier, welches in den Pranken ein Kreuz hält, enthalten.

Wahrscheinlich entstand in dieser Zeit auch noch die herzogliche Münzstätte zu Völkermarkt, da dieselbe wenige Jahre darauf (1286) urkundlich vorkommt und das Schloß daselbst ein Lieblingaufenthalt der letzten Spanheimer war.

Als allerlei Münzfälschungen auftauchten, schloß Herzog Ulrich III. mit dem Erzbischofe Wladislaus von Salzburg (1268) einen Vertrag, solche Uebelthäter strenge zu bestrafen und durch ganz Kärnten das Schrot und Korn der Friesacher Münze einzuführen. Zugleich bestimmte

er, daß in seinem Gebiete kein anderes Maß und Gewicht, sowohl bei trockenen als flüssigen Gegenständen, wie auch rücksichtlich der Elle bestehen solle, als das Friesacher, und daß kein fremdes Geld im Handel und Wandel gebraucht werden dürfe.

Außer den Herzogen und Erzbischöfen hatte auch der Bischof von Bamberg das Münzrecht schon in früheren Zeiten erhalten, und Kaiser Friedrich II. ertheilte (1242) dem Bischofe Heinrich die Erlaubniß, zu Villach und Grifen neue Münzen nach dem Gewichte und Gehalte der Friesacher Münzen schlagen zu dürfen. Ob die Bischöfe dieses Recht selbstständig ausübten, ist nicht zu bestimmen, weil keine Münzen darüber bekannt sind.

Die Münzen bestanden aus Silberplättchen. Eine Mark enthielt 240 Pfennige und 12 Pfennige bildeten einen Schilling.

11.

Das herzogliche Siegel.

Das Siegel auf der Schenkungsurkunde von Möchling an das Kloster St. Paul (um 1123) stellt den Herzog Heinrich IV. gerüstet zu Pferde mit eingelegter Lanze nach links sprengend vor. Herzog Bernhard erscheint auf der Urkunde wegen der Mautfreiheit über die Brücke zu Bölkermarkt (1218) ebenfalls zu Pferde, in der linken Hand den Schild, in der rechten eine mit der Fahne gezierte Lanze, gegen rechts sprengend. Das Wappen am Schilde ist nicht zu erkennen.

Gewöhnlich führten die Herzoge aus dem Hause Spanheim ein pantherähnliches Thier im Wappen. Aber auch das jetzige kärntnerische Wappen, ein zweigetheilter Schild, rechts drei übereinander schreitende Löwen, links der österreichische Bindebalken, verdankt dem Herzoge Ulrich III. seine Entstehung. Er führte dasselbe noch bei Lebzeiten seines Vaters, wahrscheinlich um seine Ansprüche auf Oesterreich und Steiermark wegen der Verwandtschaft mit den Babenbergern dadurch auszudrücken. Doch legte er, als die Hoffnung auf dieses Erbe verschwand, auch dieses Wappen wieder ab und führte als Herzog das alte Spanheimer-Hauswappen, den Schild mit dem Panther. König Ottokar und nach ihm die Herzoge von Kärnten aus dem Hause Görz-Tirol nahmen dieses Wappen wieder an.

12.

Geistige Bildung.

In Bezug auf geistige Bildung sind in der Zeit der Spanheimer

bedeutende Fortschritte zu bemerken. Da keine Universität in Deutschland bestand, so wurden die Universitäten zu Paris und Bologna von den Söhnen des Adels zur höheren Ausbildung des Geistes besucht. So erlangte Heinrich, der jüngste Sohn des Herzogs Engelbert, seine Ausbildung in Paris, wo er zwei Söhne Leopold's des Heiligen von Oesterreich, nämlich den nachherigen Bischof Otto von Freisingen und den Erzbischof Conrad von Salzburg, zu Genossen seiner Studien hatte. Er trat dann in den Cistercienserorden zu Morimund, worauf er Abt zu Billars und endlich Bischof von Troyes in Frankreich wurde. Sein Bruder Hartwig besuchte die Domschule in Salzburg, wurde dann Domherr daselbst, hierauf Bischof von Regensburg.

Ulrich, der erste Propst von Bölkermarkt, ein Sohn des Edlen Richard von Karlsberg, hörte an der Universität zu Bologna das canonische Recht unter Raimund von Pentaforte und bearbeitete das damals erschienene Werk der Dekretalen des Papstes Gregor IX. in Versen, von welchem im Gurker Archive sich eine Copie befindet.

Die von den Universitäten Zurückgekehrten lehrten dann eifrig in der Heimat an den Chor- und Klosterschulen und bereiteten ihre Schüler auf den Besuch der Universitäten vor.

Aber auch Kärnten selbst besaß schon seine Schulen, von denen die in Gurk in besonderem Ansehen gestanden sein muß, da Herzog Ulrich I. seine Söhne, die nachherigen Herzoge Heinrich V. und Hermann und deren Bruder, daselbst erziehen ließ, wie dieselben es selbst bezeugen. Ihr Lehrer war der nachherige Bischof Roman von Gurk. Auch erscheinen urkundlich als Scholastiker von Gurk Heinrich (1189) und Rupert (1230), außerdem bestand eine Schule zu St. Paul, wohin Heinrich von Tanne (von 1168) seinen Bruder Ortlieb zur Erlernung der Wissenschaften gab. Unter Abt Ulrich von St. Paul werden ein Scholastikus Heinrich (1193), die Magister Abel und Albert (1213), und unter Abt Conrad der Scholastiker Georg (1230) urkundlich erwähnt. Für eine Schule zu Friesach sprechen die Scholastiker Engelshalk (1147) und Bernhard (1245), der Magister Heinrich (1246), welcher zugleich Notar war, und Magister Liebmann (1269). Ebenso besaß St. Veit eine Schule, indem dafür der Scholastiker Heinrich (1220) und ein ohne Namen angeführter Magister der Schule (1233) zeugen. Eberndorf hatte seine Scholastiker Hermann und Johann (1236), Maria Saal den Dietmar (1266), während von Bölkermarkt in einer Urkunde (1240) drei Scholastiker: Petrus, Rupert und Otto, auf einmal und wenige Jahre

darauf (1246) ein Magister Ulrich und (1258) ein Kanonikus Konrad als Schullehrer angeführt werden. Daß auch in den übrigen Klöstern, besonders bei den Dominikanern in Friesach, Schulen bestanden, daran ist nicht zu zweifeln, wenn auch bei dem Mangel an Urkunden darüber die Beweise fehlen.

13.

Die Baukunst.

Die Baukunst erblickte in der Erbauung von Gotteshäusern, da sie damals meistens in den Händen der Geistlichkeit war und erst gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts durch das Aufkommen der Gotik in die der Laien übergang, ihre Hauptaufgabe. Der herrschende Stil war der romanische oder Rundbogenstil, dessen Grundplan gewöhnlich die Kreuzform bildete, wobei die Kirche so gestellt wurde, daß an der Westseite das Hauptthor mit zwei Thürmen an der Seite sich befindet, an welche sich das Langhaus, der Versammlungsort der Gläubigen anschließt. Dieses bestand bei größeren Kirchen aus drei Schiffen, dem Mittelschiffe und zwei Seitenschiffen, welche durch mittelst Rundbogen mit einander verbundene Säulenreihen mit Kapitälern von einander getrennt sind. An das Langhaus schließt sich das Querschiff, worauf der Chor mit dem Hauptaltare folgt. Dieser ist gewöhnlich einige Stufen erhöht, weil unter demselben die Krypta, eine Gruffkirche, sich befindet. Der Chor pflegt gleich den beiden Seiten des Querschiffes an der Ostseite durch eine im Halbkreise gezogene Mauer geschlossen zu sein, welche Nische oder Apfis genannt wird. An der Außenseite nimmt das Portale gewöhnlich eine der wichtigsten Stellen für die Entfaltung schöner Architektur ein. Ober dem Thürsturz befindet sich ein halbkreisförmiges Feld, das Tympanon, welches häufig durch Reliefdarstellungen geziert ist. Die Mauerwände des Hauptschiffes enthielten Fresko-Malereien. Als Muster solcher romanischen Kirchen besteht in Kärnten die Kirche von Gurk, deren Bau Bischof Roman I. um die Mitte des XII. Jahrhunderts begann, Bischof Dietrich aber (vor 1194) vollendete. Ihr zunächst steht die Abteikirche zu St. Paul, welche in der Mitte des XIII. Jahrhunderts (1264) eingeweiht wurde und sich durch reich ausgebildete Portale an der West- und Südseite und große Mannigfaltigkeit in den Säulenkapitälern auszeichnet. Sie hat jetzt ein gothisches Gewölbe, welches aus dem XV. Jahrhunderte stammt, indem Kirche und Kloster (1367) abbrannten. Beide Kirchen waren an den Wänden mit Fresko-Malereien verziert,

Außer diesen besitzt Kärnten noch eine Reihe romanischer Kirchen, die aber nicht rein im alten Stile erhalten sind, sondern einen gothischen Umbau erlitten, so daß bloß Spuren der alten Bauart vorhanden sind. Dahin gehören die Kirchen von Wolfsberg, Grifen, Völkermarkt, Maria Wörth, St. Beit, Lieding bei Straßburg, welche durch ihre Portale den romanischen Ursprung verrathen. Der Thurm von Villach, ebenso die Thürme zu Maria Saal zeigen einen romanischen Unterbau. Auch in Victring sind Spuren, daß ein romanischer Bau bestand, indem man daselbst Kapitälere romanischer Art findet, welche wahrscheinlich in einem Kreuzgange gestanden sind. Der Kreuzgang zu Millstatt gehört zu den schöneren romanischen Bauten, während die Kirche, im Grunde romanisch, sehr entstellt ist. Die St. Ruprechtskirche bei Völkermarkt zeigt die ältesten Formen dieses Stiles und gehört wahrscheinlich einer früheren Periode an.

Obwohl man auch auf bürgerliche Wohngebäude und die Ritterburgen diesen Baustil anwendete, so haben wir doch bloß ein Beispiel dieser Art in den Ruinen am Petersberge zu Friesach übrig, welche um so werthvoller sind, weil nur vier Burgen, welche diesen Stil besitzen, bekannt sind. Gewöhnlich wurde bei dem Baue der Burgen auf regelrechte Eintheilung und Bequemlichkeit nach unseren Vorstellungen wenig Rücksicht genommen; dagegen muß man immer den Scharfsinn bei der Auswahl der vortrefflichen Punkte zur Rundschau mit Rücksicht auf nahe gelegene Straßen und Saumwege bewundern. Man baute dieselben ungewein kühn am Rande der steilsten Felsenwände und auf Berggipfeln mit so starken Mauern und einem so kräftigen Mörtel, daß manche, obwohl sie schon Jahrhunderte lang Ruinen sind, doch immer noch den Witterungsverhältnissen Trost bieten.

14.

Schädliche Naturereignisse.

Um das Bild der Zeit, soviel der Raum es gestattet, zu vervollständigen, muß auch der widrigen Naturereignisse noch Erwähnung geschehen. In den letzten Jahren des XII. Jahrhunderts (1195 und 1196) berichten die Chroniken von Ueberschwemmungen, Missernten, Feuersbrünsten, Seuchen und Heuschreckenschwärmen, durch welche das Volk auf eine fürchterliche Weise heimgesucht wurde. Noch waren drei Jahrzehnte nicht vergangen, so brach abermals (1224) eine sehr heftige Viehseuche aus, welche sich über Oesterreich, Kärnten und Krain verbreitete und

schreckliche Verwüstungen anrichtete. Am ärgsten war aber das Elend des Volkes unter der Regierung des Herzogs Ulrich III. Heftige Sonnengluth und große Trockenheit hatten (1255) eine bedeutende Mißernte zur Folge. Noch hatte das Volk sich nicht ganz davon erholt, als vier Jahre darauf (1159) abermals ein solcher Mißwachs und eine allgemeine Theuerung eintrat, welche eine Pest zur Folge hatten. Menschen und Vieh wurden dahingerafft. Schon zwei Jahre darauf (1161) trat das nämliche Uebel zum dritten Male auf. Das ärgste Unglück sollte aber erst (1167) folgen. Nachdem ein Erdbeben viele Gebäude zerstört hatte, verbrannte die Sonnengluth noch Getreide und Futter in einem solchen Grade, daß das Vieh dahinstarb und das arme Volk, weil das Elend zwei Jahre dauerte, Hunde, Katzen und andere ungewöhnliche Dinge als Lederbissen verzehrte. Dieses Elend hatte zur Folge, daß auch in Kärnten um diese Zeit die in Italien entstandene fanatische Sekte der Weiskler, welche voll religiöser Verirrungen war und häßlichen Ausschweifungen sich hingab, eine zum Glück nur vorübergehende Erscheinung bildete.

Stammtafel der Spanheimer.

Graf Siegfried, Gemalin Richarda, Gräfin von Lavant.

1064.

Graf Engelbert I., Gemalin Hedwig
1095. + c. 1112.

Hartwig, Erzbischof von
Magdeburg, 1079-1102.

Graf Hermann.

II. Engelbert,
1105-1124 Markgraf von
Istrien, 1124-1134 Herzog
von Kärnten, † 1141.
Gemalin Utha, † nach 1130.

Siegfried, Graf von
Liebenau in Steier,
Stammvater dieses
Geschlechtes, welches
1229 ausstarb.

Richardis,
Gemal Markgraf
Poppo von Istrien,
1105-1126.

Friedrich,
Erzbischof von Köln,
1099-1131.

Bernhard † 1148,
Gemalin Kunigund,
Tochter Othakar's VI. von
Steier.

I. Heinrich IV.,
Herzog von Kärnten
1129-1124.
Gemalin Gertrud.

III. Herzog Ulrich I.,
1134-1144.

Engelbert III.,
Marggraf von Istrien,
Bischof von Regensburg,
1155-1164.

Hartwig III.,
Bischof von Regensburg,
1155-1164.

Isapoto I., Graf
von Ortenburg
in Baiern.

Mathilde.

Heinrich, Abt von
Villars, dann Bischof
von Troyes.

Gemalin Mechthild, Tochter
des Markgrafen Hermann
von Baden.

anoh von Krainburg genannt
Gemalin Gräfin Mechthild
von Sulzbach.

Graf Ulrich
von Lathbach.

Peregrin, Patriarch
von Aquileja
1132-1161.

Gottfried,
Mönch von
St. Paul.

N. N.
eine Tochter.

IV. Herzog Heinrich V.,
1144-1161.
Gemalin Ehsabeth.

V. Herzog Hermann
1161-1181.
I. Gemalin Maria von Böhmen,
II. Gemalin Agnes von Oesterreich,
Söhne aus zweiter Ehe:

Graf Ulrich
von Lathbach.

Peregrin, Patriarch
von Aquileja
1132-1161.

Gottfried,
Mönch von
St. Paul.

N. N.
eine Tochter.

VI. Herzog Ulrich II.,
1181-1202.

VII. Herzog Bernhard
1202-1256.
Gemalin Jutta von Böhmen.

Peregrin, Patriarch
von Aquileja
1132-1161.

Gottfried,
Mönch von
St. Paul.

N. N.
eine Tochter.

VIII. Herzog Ulrich III.,
1256-1269.

Bernhard
† vor 1249.

Philipp, erwählter
Erzbischof von Salzburg,
dann Patriarch von
Aquileja.

Margaretha
† vor 1249.

I. Gemalin Agnes von Meran.
II. Gemalin Agnes von Baden.
Kinder aus der ersten Ehe:

Bernhard
† vor 1249.

Philipp, erwählter
Erzbischof von Salzburg,
dann Patriarch von
Aquileja.

Margaretha
† vor 1249.

Heinrich,
† vor 1263.

N. N.
eine Tochter
† vor 1263.

Bernhard
† vor 1249.

Philipp, erwählter
Erzbischof von Salzburg,
dann Patriarch von
Aquileja.

Margaretha
† vor 1249.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Die Herzoge von Kärnten aus dem Hause Spanheim. 6.
-14. 299-315](#)